

Christoph Brachmann: Gotische Architektur in Metz unter Bischof Jacques de Lorraine (1239-60). Der Neubau der Kathedrale und seine Folgen; Berlin: Gebr. Mann 1998; 424 S. und 2 Falttafeln mit insgesamt 559 Abb. sowie 8 Falttafeln als Beilage; ISBN 3-7861-1967-8; DM 198,-

Mit der grundlegenden Bearbeitung der Metzger Architektur der Mitte des 13. Jahrhunderts schließt Christoph Brachmann in seiner von Robert Suckale betreuten, 1994 an der TU in Berlin abgeschlossenen Dissertation eine der letzten Lücken in der Geschichte der hochgotischen Architektur. Ihre ungekürzte Veröffentlichung in Buchform besticht durch einen umfangreichen, systematisch angelegten Abbildungsteil. Er enthält nicht nur aus Archiven zusammengetragenes Bildmaterial, sondern dankenswerterweise auch zahlreiche von Markus Hilbig, dem Fotografen des Instituts, neu angefertigte Aufnahmen, deren technische Qualität höchste Ansprüche zu befriedigen vermag. Bedauerlicherweise hat man bei der Gestaltung des Bandes - wohl aus Kostengründen - die Abbildungen nicht in den Text integriert. Dies erschwert vor allem bei Gegenüberstellungen den optischen Nachvollzug der Argumentation des Autors, da sämtliche Vergleichsabbildungen als Block an den Bildteil der behandelten Metzger Bauten angehängt wurden. Als hinderlich erweist sich auch die durchgängige Verbindung der Abbildungsnummern mit Buchstaben. Alle diese Relikte der Dissertationsfassung hätte man eigentlich bei einer so aufwendigen Veröffentlichung in Buchform eliminieren müssen. Da die meisten wissenschaftlichen Verlage - wiederum aus Kostengründen - über kein Lektorat im traditionellen Sinne mehr verfügen, hätte der Autor sein eigener Lektor sein sollen; er hätte also über Erfahrungen verfügen müssen, die man in den seltensten Fällen während des Studiums bereits erwirbt oder vermittelt bekommt.

Durch diese kritischen Anmerkungen zur Form der Veröffentlichung soll die Wertschätzung, ja Bewunderung gegenüber der wissenschaftlichen Leistung des Autors in keiner Weise gemindert werden. Die Ergebnisse seiner Arbeit bereichern und verändern vielmehr unseren bisherigen Kenntnisstand so tiefgreifend, daß sie uns zu weit mehr als nur einigen korrigierenden Anmerkungen zwingen. Sie erschließen uns die alte Bischofsstadt Metz, damals eine der größten Städte des Reiches, unter Bischof Jacques de Lorraine (1239-1260) nicht nur als ein künstlerisch eigenständiges Zentrum der Umsetzung der Architektur der französischen Kronlande, sondern auch als ein in seiner Bedeutung bisher kaum berücksichtigtes Zentrum der Vermittlung dieser Architektur in die an Rhein, Main und Neckar gelegenen Städte des Reichs.

Angesichts der Tatsache, daß unter Bischof Jacques de Lorraine nicht nur das Stadtgebiet stark erweitert worden war, sondern alle wichtigen Bauten in einem an den Kathedralen von Reims und Paris orientierten Stil innerhalb einer Generation neu errichtet wurden, verwundert die bisherige Vernachlässigung, ja Mißachtung dieses Denkmälerbestandes, obwohl er von der Kathedrale über Abtei-, Pfarr- und Bettelordenskirchen bis hin zu Hospitälern und Bürgerbauten alle Bauaufgaben der Zeit abzudecken vermag. Freilich war die Zusammengehörigkeit dieser etwa 36 Bauten umfassenden Gruppe, von denen 32 behandelt werden, auf Grund falscher Datie-

rungen bisher nicht erkannt worden. Letztlich beruht dieser Umstand auf der nachteiligen historischen Entwicklung, die die zweisprachige Stadt seit ihrer Annexion durch Frankreich im Jahre 1552 genommen hatte: Aus einer natürlichen Mittelpunktlage zwischen Trier, Toul und Verdun war Metz als französische Grenzfestung in eine Randlage geraten, die durch die zweimalige deutsche Okkupation (1871-1918 und 1940-1944) eher verstärkt denn vermindert wurde. Im Forschungsstand spiegelt sich diese Situation auf verblüffende Weise wider. Während die Geschichte der Stadt im 13. Jahrhundert auf der Grundlage umfassender Quellenwerke des 17. und 18. Jahrhunderts vorzüglich bearbeitet ist, fehlen heutigen Anforderungen genügende bauarchäologische und baugeschichtliche Untersuchungen selbst für den Metzger Dom. Nur die Abteikirche Saint-Vincent war bisher in den Untersuchungen über die Kathedrale von Toul von RAINER SCHIFFLER und ALLAIN VILLES ihrer Bedeutung entsprechend berücksichtigt worden¹. In Übersichtswerken zur gotischen Architektur wird hingegen sowohl von französischer als auch von deutscher Seite allenfalls das Langhaus des Metzger Domes erwähnt, so von JEAN BONY und NORBERT NUSSBAUM². Entsprechend knapp fällt der Literaturbericht (S. 13-15) aus. Mit der Bemerkung, daß LISA SCHÜRENBERG ihre Arbeit über den Metzger Dom „passend zum deutschen Einmarsch 1940“ veröffentlicht habe (Anm. 19), diffamiert der Autor allerdings - ebenso grundlos wie leichtfertig - die politische Haltung und damit auch die wissenschaftliche Leistung einer Architekturhistorikerin, deren Texte trotz nüchtern-anschaulicher Objektivität in der sensiblen Erfassung von Formen und Strukturen noch immer ihresgleichen suchen³.

Die einleitenden Kapitel des Buches sind stark historiographisch orientiert. Man wird darin auch über Fakten informiert, die nichts oder nur mittelbar etwas mit den behandelten Bauten zu tun haben, deren Kenntnis der Autor dem Leser zum besseren Verständnis der besonderen Metzger Verhältnisse jedoch nicht vorenthalten möchte, zumal er in seinen Schlußfolgerungen zur Rolle von Bischof Jacques de Lorraine als Bauherrn und der freien Reichsstadt Metz als einer der produktivsten Bauzentren Europas in der Mitte des 13. Jahrhunderts hierauf wieder zurückkommt. Diese Vorgehensweise wirkt wie die Gestaltung des Buches zwar etwas antiquiert, die Abschnitte zu den einzelnen Bauten sind jedoch ebenso stringent aufgebaut wie formuliert. Die diesen Abschnitten zugrundeliegenden Untersuchungen vereinen eine kritische Auswertung der Quellen mit formalen, bautechnischen und stilistischen Beobachtungen und nutzen diese zur Rekonstruktion der Baugeschichte wie zur Klärung hüttenmäßiger Zusammenhänge, bevor die Ergebnisse in den historischen und politischen Kontext eingebracht werden.

-
- 1 RAINER SCHIFFLER: Die Ostteile der Kathedrale von Toul und die davon abhängigen Bauten des 13. Jahrhunderts in Lothringen (*Hefte des Kunstgeschichtlichen Instituts der Universität Mainz*, 2); Köln 1977; ALAIN VILLES: *La cathédrale de Toul. Histoire et architecture*; Metz 1983.
 - 2 JEAN BONY: *French Gothic Architecture of the 12th & 13th Centuries*; London 1983, S. 394; NORBERT NUSSBAUM: *Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik*; Köln 1985, S. 63.
 - 3 LISA SCHÜRENBERG: *Der Dom zu Metz (Jahresgabe des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt, 1939)*; Frankfurt am Main 1940.

Im Zentrum stehen zunächst der Neubau der Kathedrale Saint-Etienne und – räumlich aufs engste damit verbunden – derjenige der Stiftskirche Notre-Dame-la-Ronde. Gegenüber einem immer wieder vertretenen Baubeginn um 1220 tritt der Autor überzeugend für eine Aufnahme der Bautätigkeit nach 1241 ein und weist dem ersten Bauabschnitt bis etwa 1250 die westlichen Langhausjoche sowie den Chor von Notre-Dame-la-Ronde zu, während in einem zweiten Bauabschnitt bis etwa 1260/65 die Übertragung der für die Türme entwickelten *double fenestration* auf die Hochschiffwand zugunsten eines herkömmlichen Fenstertyps wieder aufgegeben wurde (Abb. 4c, 4d, 6g). Enge technische und formale Zusammenhänge der Langhausjoche mit den bis 1241 fertiggestellten Teilen der Reimser Kathedrale sowie des Stiftskirchenchores mit der Sainte-Chapelle (Rohbau 1245 abgeschlossen) und des Stiftskirchenportals mit der Porte Rouge des Nordquerhauses von Notre-Dame in Paris (um 1260) stützen die vorgeschlagene Chronologie.

Im Gegensatz zur Kathedrale verbinden sich mit dem nach einheitlichem Plan errichteten Neubau der Benediktinerabteikirche Saint-Vincent keine Datierungsprobleme: Am 9. Mai 1248 begann man mit der Verlegung der Fundamente; die Einheitlichkeit der Bauformen wie diejenige ihrer Ausführung ließen bereits SCHIFFLER und VILLES an eine zügige Fertigstellung denken. Dank neu aufgetauchter Quellen kann der Autor die Gesamtbauzeit sogar auf zwölf Jahre begrenzen, wobei die erste Hälfte (1243-1248) auf die Vorarbeiten, die zweite (1248-1253) auf den Versatz entfiel. Mit der Kathedrale bestehen in Planung und Ausführung trotz ganz andersartiger Bauaufgaben sehr enge Beziehungen, während die in Saint-Vincent entwickelten Formen für eine Vielzahl der um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Metz errichteten Profan- und Sakralbauten verbindlich wurden. Dies gilt insbesondere für die Pfarrkirche Saint-Martin sowie die Kirchen und Klöster der Dominikaner und Franziskaner, von denen allerdings nur noch spärliche Reste erhalten geblieben sind. Daß der Autor auch die Reste der Metzger Profanarchitektur der Mitte des 13. Jahrhunderts in seine Untersuchungen miteinbezogen hat, soll dankbar vermerkt werden.

In einem abschließenden Kapitel geht er noch auf Nachfolgebauten innerhalb und außerhalb Lothringens ein. Einen nachhaltigen Einfluß der Metzger Kathedralarchitektur kann er nur im nördlichen Querhaus und in den östlichen Langhausjochen der Kathedrale von Châlons-sur-Marne feststellen, während in die Nachfolge von Saint-Vincent nicht nur die Stiftskirche und die Katharinenkapelle in Oberhomburg sowie die Propsteikirche in Saint-Dié, sondern auch die Benediktinerpropsteikirche in Offenbach am Glan und die Burgkapelle zu Iben gehören. Die beiden zuletzt genannten, zur Diözese Mainz gehörigen Bauten können folglich erst in den 1250er Jahren entstanden sein. 1966 hatte RICHARD HAMANN-MACLEAN⁴

4 RICHARD HAMANN-MACLEAN: Die Burgkapelle von Iben, in: Mainz und der Mittelrhein in der europäischen Kunstgeschichte. Studien für Wolfgang Fritz Volbach zu seinem 70. Geburtstag; Mainz 1966, S. 233-272.

dagegen versucht, die 1258 erstmals erwähnte Ibener Burgkapelle in die 1240er Jahre zu datieren und als Vorstudie für den Naumburger Westchor zu deuten.

Obwohl der Autor dieser These den Boden entzogen (S. 145 f.) und eine Behandlung des Liebfrauenportals mit dem traditionell dem Naumburger Meister zugeschriebenen Tympanonstreifen ausgeklammert hat (S. 46), könnten die Zusammenhänge zwischen Metz und Naumburg dichter und vielfältiger gewesen sein als bisher vermutet. Nicht nur die zweireihigen Blattkapitelle im Chor von Notre-Dame-la-Ronde (Abb. 20 c-h), sondern auch die Architekturbaldachine an der Tour de Mutte (Abb. 12p,q) wirken wie Vorformen der Kapitelle und Baldachine im Naumburger Westchor⁵. Selbst die eigentümliche Form der aus der Schräge der obersten Wasserschläge herauswachsenden massigen Tabernakeltürme mit ihren auf horizontalen Deckplatten aufsitzenden, von Kugelknäufen bekrönten pyramidenartigen Helmen und Riesen sowie den auf den Schrägen herabrutschenden Tieren und Mönchen als Wasserspeiern (ebenda, Abb. 21, 26 f.) könnte auf die ungleich schlankeren Tabernakeltürme an Chor und Langhaus der Metzger Abteikirche Saint-Vincent (Abb. 22b, 22s-u) zurückgehen. Zugleich bekämen wir damit für den Naumburger Westchor erstmals einen genaueren Einblick in jenen aufregenden Prozeß der An- und Rückverwandlung der aktuellsten Bauformen der französischen Hochgotik, wie er nur in einer noch von spätromanischen Bautechniken geprägten Umgebung vorstellbar ist. Ähnlich müssen die Verhältnisse ein Jahrzehnt früher in Metz zu Beginn des Episkopats von Jacques de Lorraine gewesen sein. Dies mag Metz für eine Vermittlerrolle zwischen dem französischen Kronland und den an Rhein, Main und Neckar gelegenen Städten des Reiches besonders prädestiniert haben. Selbst die Straßburger Münsterbauhütte, die in direktem Austausch mit Reims und Paris stand, hat, wie mir scheint, eine der zentralen Leitformen des Risses B und der ausgeführten Fassade, die stachlige Rosette der seitlichen Portalwimperge, aus den Kreisrosetten im Fenstermaßwerk von Saint-Vincent (Abb. 22e-g) übernommen und weiterentwickelt. Dem Autor war dieser Zusammenhang wohl auch deshalb entgangen, weil er die Metzger Maßwerkform nicht systemgerecht beschrieben hatte (S. 60).

Als besonderes Verdienst dieser Publikation muß abschließend nochmals das vorzügliche Bildmaterial gewürdigt werden. Hiermit vermag der Autor die von ihm erstmals umfassend bearbeitete Metzger Architektur der Mitte des 13. Jahrhunderts in all ihren Facetten so ins Blickfeld zu rücken, daß sich unser Bild von der Entwicklung der hochgotischen Architektur in Deutschland zwangsläufig verändern wird.

RÜDIGER BECKSMANN

*Corpus Vitrearum Deutschland, Forschungszentrum für mittelalterliche Glasmalerei
Freiburg i. Br.*

5 ERNST SCHUBERT: Der Naumburger Dom; Berlin 1967, Abb. 83-86, 93, 100, 115.